

Wettbewerb war ebenfalls ein glücklicher Gedanke. War doch damit die Möglichkeit gegeben, durch den beschränkten Wettbewerb gerade die hervorragendsten Kräfte unter unsern Gebrauchsgraphikern zu sammeln, die sich an einem allgemeinen Wettbewerbe, auch bei noch so hohen Preisen, grundsätzlich nicht beteiligt hätten. Gewiß hat man es früher billiger gehabt, zu Marken zu gelangen, aber einmal wird niemand behaupten können, daß unsere deutschen Marken seit 1880 gut gewesen sind, andererseits war die Briefmarke vor dieser Zeit noch keine Angelegenheit, die das deutsche Volk als solches anging, hatte auch kaum repräsentative Zwecke dem Auslande gegenüber zu erfüllen. Heute ist die Reichspostmarke aber zu einer Tagesfrage für das ganze Reich, namentlich seine gesamte Künstlerschaft geworden, ja, gerade der Ehrgeiz dieser verlangt nach einwandfreier und hervorragender Lösung der Aufgabe. Das zeigte sich in den Einsprüchen, die beim Wettbewerb für die Nationalversammlungsmarke in die Welt gesetzt wurden, und in der Forderung, namentlich der entschieden fortschrittlichen und modernsten Künstlergruppen, auch ihre Richtung im Preisgericht vertreten zu sehen. Verständnissvolle höhere Beamte des Reichspostministeriums unter denen namentlich der kunstsinnige Vizepostdirektor Stahlbusch zu nennen ist, ebneten die Wege zu einem „paritätischen“ Preisgericht, in dem neben Vertretern der alten klassizistischen Richtung die Allmodernsten ihre Stimme haben sollten. Wenn gerade sie trotzdem bei den Urteilssprüchen ihre Stimme nicht mit dem vollen Gewicht in die Wagschale legen konnten, so lag dies daran, daß der eine Vertreter dieses äußersten Flügels, Oskar Kokoschka, das Amt als Preisrichter zwar angenommen hatte, dann aber keine weiteren Zuschriften mehr beantwortete und weder an den Sitzungen des Preisgerichts teilnahm noch den verlangten Ersatzmann entsandte, während der zweite den Sitzungen teilweise ebenfalls fernblieb. Dieselbe eigenartige Auffassung von Höflichkeit und Verantwortung zeigte übrigens Fritz Stahl, der neben Max Osborn als Pressevertreter zum Preisgericht eingeladen war. Seine Kritik des Ergebnisses im Berliner Tageblatt hätte von mehr Verständnis gezeugt, wenn er an der zwei Tage langen Aussprache teilgenommen hätte. Jedenfalls muß es gerade deshalb mit besonderer Schärfe zurückgewiesen werden, wenn Stahl das Urteil des Preisgerichts, an dem die Teilnahme ihm ja freistand — oder eigentlich Pflicht war — als besonders unbegreiflich bezeichnet!

Jene übrigens, die da meinten, die gleichzeitige Berufung älterer und modernster Künstler in das Preisgericht sei der erste Schritt zu dem stets gefürchteten „Kompromiß“, haben sich diesmal gründlich getäuscht. Man „einigte sich“ nicht zum Schluß auf einer mittleren Linie, sondern man „war einig“ in der Beurteilung der wirklich besten Entwürfe. Und wenn es auch lebhaft Auseinandersetzungen unter den Preisrichtern gab, so bezogen sie sich doch mehr auf die Abstufung der Preise, als auf die Frage, ob ein Entwurf überhaupt Werte in sich berge oder nicht.

Schwierigkeiten lagen in der Abwägung des Wertes von Ziffermarken gegenüber den figürlichen. Unter diesen beanspruchten wieder besondere Stellungnahme die von

einseitig interessierten Körperschaften bevorzugten. Sie verdankten ihre Entstehung den in den Zeitungen erhobenen Forderungen, einmal das Landschaftsbild, ein anderes Mal die Bildnisse berühmter Männer heranzuziehen, wozu noch die — schon in der Ausschreibung berührten Fragen des Wappenadlers und der Verwendung der deutschen Schrift traten. Die Preisrichter verständigten sich schon zu Beginn ihrer Arbeit darüber, daß diese Fragen garnicht zur grundsätzlichen Erörterung standen, da sie auch in der Ausschreibung nicht entschieden worden waren, sondern daß man lediglich von künstlerischen Gesichtspunkten aus zu werten habe. Wenn dennoch unter den preisgekrönten keine einzige Landschaft, kein einziger Kopf und nur sehr wenige Adler zu finden sind, so liegt das nicht an einer grundsätzlichen Abneigung der Preisrichter gegen diese Gedanken, sondern eben an dem Fehlen guter Lösungen der Aufgabe.

Was an Ziffermarken geboten wurde, war eine überreiche Schar guter Leistungen von erstaunlicher Vielseitigkeit. Man konnte betroffen sein, wie verschiedene Lösungen gefunden wurden, bei denen wirklich nur eine klare und leserliche Schrift, gute Raumverteilung, bescheidener Schmuck ohne besondere Neuartigkeit angestrebt waren. Und doch waren wieder die allereinfachsten noch nicht die allerbesten. Wo strenge Zurückhaltung und Sachlichkeit bestachen, waren sie doch manchmal mit Nüchternheit und Langerweile gepaart. Als Gegenpole innerhalb der möglichen Grenzen der Preisfähigkeit und Ausführbarkeit von Ziffermarken kann vielleicht der im allgemeinen Wettbewerb an Karl Gröning gefallene erste Preis für die Eine-Mark-Marke gelten, gegenüber den an Paul Neu und Ernst Schneidler im beschränkten Wettbewerb gefallenen dritten Preisen. Bei Gröning allerstrenge Sachlichkeit, altpreußische Strammheit, eine fast unfreundliche Steifheit, bei Schneidler und Neu spielende Ausgelassenheit, Gefälligkeit, vertrauliches Fabulieren. Die Schwäche Schneidlers liegt in der Wahl des an indische Teppichmuster erinnernden Schmuckes, die Schwäche Neu's in dem nicht ganz gelungenen Versuch, die Schwere seiner Ziffern durch bewegte Gestalten aufzulösen. Diese haben einen andern Rhythmus als jene, sie sprechen eine andere Sprache und wirken teilweise beengt und geklemmt, wie z. B. die Frau mit dem Spinnrocken in der Eins, die zu sagen scheint: „Ich möchte es mir ja gern bequemer machen, aber die „Eins“, in der mir mein Platz angewiesen ist, ist doch zu schmal“. Auch die unruhige, zittrige Schrift ist bei Neu nicht glücklich.

Besser sind die Entwürfe Willi Geigers und O. H. W. Hadanks aus dem beschränkten Wettbewerb. Geigers Ziffern sind im Ganzen vorzüglich, die angewandten Schmuckformen reizvoll und nicht störend, weil sie der Stifführung in den Ziffern folgen. Auch wirkt der scheinbar unruhige Untergrund besonders gut und erfreulich. Viel besser sind diese Zahlen trotz schwacher Schrift als etwa die von Georg Baus (ein vierter Preis im allgemeinen Wettbewerb), der seine Ziffern mit verspielten Zickzacklinien abschwächt, ihren rhythmischen Schwung an jeder Ecke aufhebt und unterbricht. Es ist, als ob er Angst vor diesen großen Flächen bekommen habe, die er daher schnell in allen dickbauchigen oder behäbigen weißen Ebenen noch einmal mildern zu müssen glaubt. Hadanks Leistung nötigt hohe Achtung